

DAS MAGAZIN

Das Magazin N°39 – 1. Oktober 2016



NIKLAUS PETER

Theoretische Nächstenliebe

Der Kulturanthropologe Clifford Geertz hat einprägsam formuliert, der Mensch sei ein Tier, das in selbst gesponnenen Sinnnetzen hänge. Ein zartes, schönes Bild, das uns probeweise einmal als kleine humane Spinnen denkt, die ständig mit Worten logische Netze basteln: Sinn-Spinnennetze gewissermassen, kunstvoll oder grob ausgespannt, auf denen wir balancieren und rauf und runterrennen, mit denen wir kleine oder grosse Fänge machen. Unser Selbstverständnis, unsere ganze Kultur funktioniert nur über solche Sinnfäden, über feingliedrige, strukturierte und auch verletzbare verbale Netze. Geknüpft aus Buchstaben und Worten, sind sie von entscheidender Bedeutung für das, was wir wahrnehmen, wie wir reagieren, wie wir miteinander umgehen. Nicht nur Literatur, Philosophie und Religion, die unsere Sicht auf die Welt formen und lenken, sondern auch Naturwissenschaften, staatliche Gesetze und private Verträge – alles ist letztlich gesponnen

aus denselben feinen Fäden: *Man is an animal suspended in webs of significance* – hat Clifford Geertz nicht recht? Alle sind wir Spinner.

Damit wird ersichtlich, wie wichtig die Pflege und «Wartung» unserer Sinnkonstrukte und Sprachen ist. Denn es gibt auch hier Verhärtung und Verholzung, bei denen Teile dieser Sinnbausteine, abgestorbenen Hölzern gleich, auf dem breiten Fluss der Sprache mit schwimmen, aber keine bedeutungsvollen Blüten oder Früchte mehr hervorbringen, sondern Unheil anrichten. Beim Sprechen von Parteibonzen und religiösen Würdenträgern wird das *langue de bois* genannt: die Machtsprache der Bürokraten. Es gibt aber nicht nur Macht- und Dummdeutsch, es gibt auch Formen von Sprachverrohung mit ernstesten Folgen fürs menschliche Zusammenleben. Nötig ist dann mehr als bildungsbürgerliche Sprachpflege mit ihren «Pfuiss», denn es handelt sich um eine Brutalisierung des öffentlichen Sprechens, um Diffamierung und Erniedrigung anderer. Man muss nicht bis ins Amerika Donald Trumps gehen, um grassierende Beispiele zu finden.

Als der Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg einen mächtigen Schub erfuhr und das «Wörterbuch des Unmenschen» (Dolf Sternberger) in rasantem Aufbau war, hat der jüdische Religionsphilosoph Franz Rosenzweig anno 1923 pointiert darauf hingewiesen, dass es nicht nur eine Pflicht zur praktischen, sondern auch eine «Pflicht zur theoretischen Nächstenliebe» gebe. Die verzerrte Wahrnehmung und Karikierung anderer Menschen, das Schlechtrede ihrer Religion und Kultur – solch wortreicher Hass sei nicht minder gefährlich als die offensichtliche Schlechtbehandlung. Wir brauchen, so Rosenzweig, eine Ethik der sprachlichen Kommunikation. Erste Pflicht bei dieser auf Sprache und Wahrnehmung bezogenen Nächstenliebe ist es, dass man seine Zerrbilder der anderen korrigiert und sich selbst die schlichte Kontrollfrage vorlegt: «Kann der andere, wenn er so ist, wie ich ihn hier abmale, denn noch – leben? Denn das will und soll er doch – wie ich.»

Netze, das wird Ihnen jede Spinne bestätigen, brauchen Wartung. *Für A.P.*